

**Jule Korte:**

Zwischen Script und Reality. Erfahrungsökologien des Fernsehens. Bielefeld 2020: transcript. 264 Seiten, 34,99 Euro

Alles ist relativ

Als Untersuchungsobjekt ist Scripted Reality nicht neu, aber die Autorin wagt einen recht komplexen Blick auf das Verhältnis von Alltag und Fernsehen. Was ist für die Zuschauenden real an Scripted Entertainment? Eine gute Frage, die sich nicht durch einen simplen Abgleich zwischen vermeintlich faktenbasierter Realität und „inszenierter Authentizität“ klären lässt. Also erkundet Jule Korte, an welche Erfahrungswelten Scripted-Reality-Formate bei bestimmten Zuschauergruppen affektiv andocken. Wie interferieren diese miteinander? Damit wirbt sie auch für ein unaufgeregtes Verständnis von Scripted Reality, das sich kurzfristigen Distanzierungsmaßnahmen gegenüber diesen Formaten verweigert. Das Buch stützt sich auf Ergebnisse des Forschungsprojekts „Affekt, Alltag, Fernsehen“, bei dem es um ein Methodendesign zur Erforschung affektiver Dimensionen von Fernsehformaten ging. Basis dafür waren Beobachtungen und Gespräche mit Jugendlichen einer Düsseldorfer Schule. Die Autorin diskutiert kenntnisreich viele neuere sowie etablierte theoretische Ansätze wie Bourdieu (Habitus) oder Hall (Encoding/Decoding). Neben medienbiografischen Fallstudien zur Erfahrungsökologie einiger Gruppenmitglieder bietet das Buch auch zahlreiche Exkurse. So geht es um „Fernsehen, Frauen und die Ideologie der Häuslichkeit“, um Studien zu Formaten wie *X-Diaries* oder um „*TeleviSciousness* und die Angst vor dem Fernsehen“ (H. i. O.). Ausführlich widmet sich Korte der Serie *Berlin – Tag & Nacht*, die ein empirisches Fundament ihrer Studie ist.

Das Buch gliedert sich in vier Teile, die letztlich verschiedene Perspektiven auf eine zentrale Überlegung darstellen, nämlich, dass Fernsehforschung wie auch das Fernsehen selbst immer bereits Teil einer gemeinsamen Erfahrungsökologie sind. Das Fernsehen sei daher nicht primär über seine Bedeutungen oder Repräsentationen analysierbar, so die Autorin. Darüber lässt sich streiten. Bei ihr geht es um das Zusammenspiel von Realität und Fiktion. Script und Reality sind für sie Bestandteile einer „Halbwelt“, die nicht auseinanderzudividieren ist. Fernsehformate als Halbwelt, eine interessante These. Die Halbwelt lebe „gerade davon, dass sie zweifelhaft

ist und bleibt, während die ‚wirkliche‘ Wirklichkeit sich ganz unzweifelhaft auf diejenige Realität des Alltagslebens bezieht, in der gelebt und interagiert werden will – in der also die Regeln guten Lebens gelten, Anstand herrscht und Bildung ein erstrebenswertes Gut ist“ (S. 17). Wäre zu fragen, ob es manchmal nicht gerade umgekehrt ist?

Ihren medienökologischen Ansatz umschreibt Korte mit dem Begriff „Erfahrungsökologie“. Der Zusammenhang zwischen Medienwelten und dem Begriff der Ökologie als relationalem Geflecht wurde schon in den Siebzigern diskutiert, z. B. bei Neil Postman. Und natürlich hat die Autorin auch die Cultural Studies im Blick. Sie nimmt für sich in Anspruch, „eine Bewegung nachzuzeichnen, die sich von Theorien der Bedeutung [...] hin zu Konzepten vollzieht, die stattdessen Dimensionen der jeweiligen Bedeutsamkeit des Gesehenen betonen“ (S. 21). Korte geht es nicht mehr um ein Denken über Fernseherfahrung, sondern um den Versuch, eine Beschreibungsperspektive einzunehmen, die durch diese Relation verläuft und aus ihr heraus entsteht (S. 184). Alles hängt mit allem zusammen, was sich auch bei ihren medienbiografischen Fallstudien zeigt. Erfahrung selbst, so Korte, bildet einen ökologischen Zusammenhang und folgt einer sich ständig verzweigenden, prozessualen Relationslogik. Es geht ihr also nicht darum, eine generalisierbare Logik der Fernseherfahrung aufzuspüren, um daraus universelle Muster innerhalb einer diese Muster umgebenden Ökologie abzuleiten, „sondern genau um die Partikularität vielleicht ganz verschiedener und dennoch relationaler Erfahrungsöko(un)logi(k)en“ (S. 34). Diese Passage zeigt auch, wie sich die Autorin leider manchmal selbst im Weg steht, da sie sich alles offenhalten will. Den Darlegungen lässt sich eine Neigung zur begrifflichen Überkomplexität nicht absprechen. So werden bei ihr aus „Bedeutung“ letztlich „Dimensionen von Bedeutsamkeit“. Die Autorin betont immer wieder die Relationalität, Fernseherfahrungen seien nicht kategorisier- oder generalisierbar. Das ist nicht falsch, wirkt aber zuweilen überladen. Das Buch enthält zweifellos viele interessante Exkurse und kluge theoretische Abhandlungen, die Fernsehen als einen fixen Bestandteil unserer Alltagskultur beschreiben. Es fokussiert das Thema „Medienökologie“ und trifft damit einen Nerv. Es muss ja nicht nur über Fernsehen gesprochen werden. Mit diesem Ansatz lassen sich beispielsweise auch Fragen der Netzkultur betrachten. Fazit: für den Bereich Medienbildung anregend und geeignet.

Dr. Uwe Breitenborn